

# Druck von Musiknoten

Autor(en): **Schilling, Herta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1954)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988087>

## **Nutzungsbedingungen**

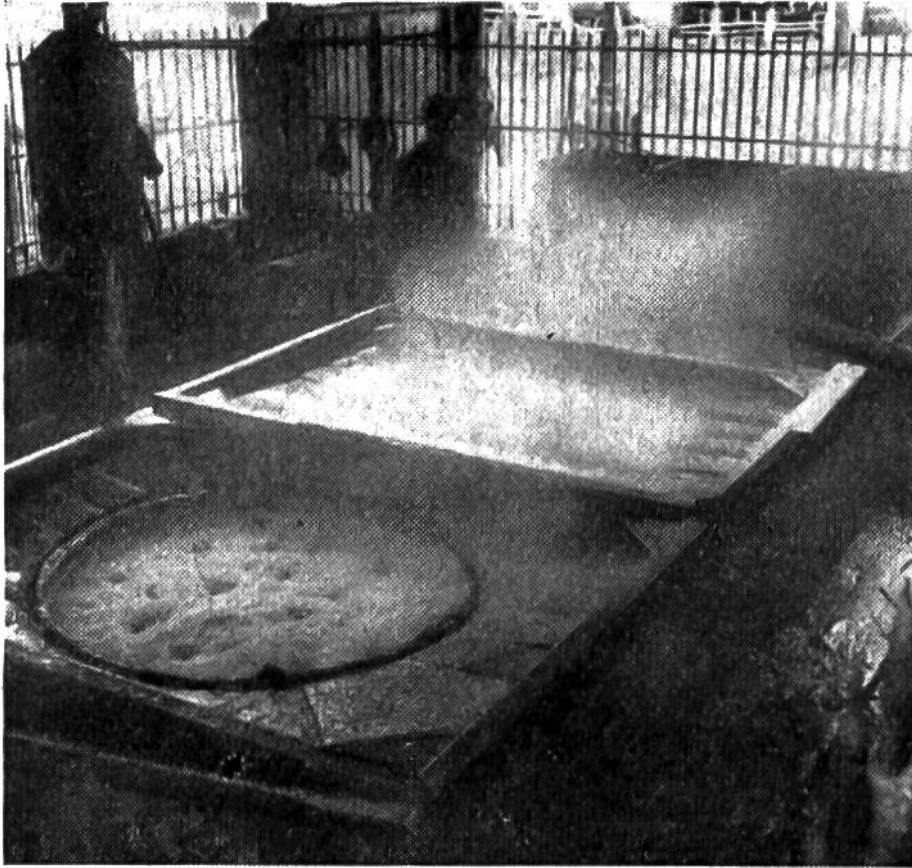
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

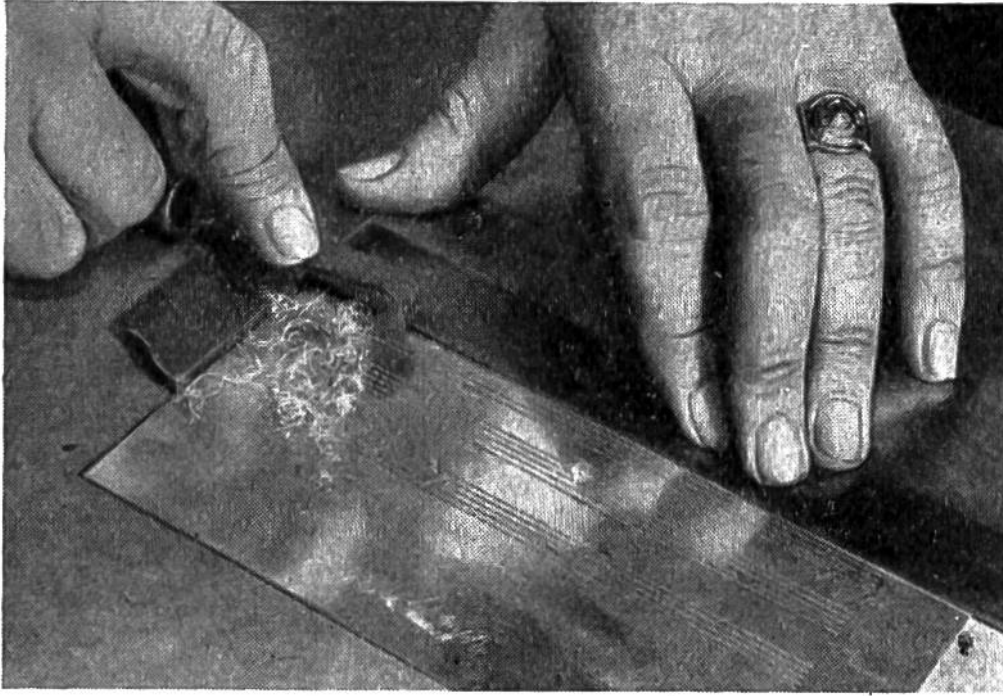


Die Reinigung des Zuckersaftes erfolgt durch mehrere Kochungen, unter Zusatz von Kalk.

Das Zuckerrohr stammt ursprünglich aus den Tropen Asiens. Die Inder bauen es schon seit Jahrtausenden als Süßstoff an. Nach der Entdeckung Amerikas gelangte die Kultur nach Mittel- und Südamerika, worauf der Rohrzucker, besonders nach der Erfindung des Raffinierens, allmählich auch in Europa bekannt wurde. Diesen begehrten Süßstoff konnten sich aber im Anfang nur Wohlhabende leisten, da er sehr teuer war. Erst die Einführung von Tee, Kaffee und Schokolade im 17. und 18. Jahrhundert machte den Zucker zu einem im Grossbetrieb hergestellten Volksnahrungsmittel. A. B.

## **DRUCK VON MUSIKNOTEN**

Sicher gibt's unter euch eine ganze Anzahl lustiger Musikanten, welche Flöte blasen, Liedlein geigen oder zwei- und vierhändig Klavier spielen können. Und gewiss könnt ihr alle singen – vielleicht schon gar nach Noten? Ja, habt ihr euch



Mit fünfzinkigen „Rostrales“ werden Notenlinien eingeritzt.

da auch bereits einmal gefragt, wie so ein Notenbild entsteht? Das ist ein weiter Weg, bis ein Notenblatt in eure Hände gelangt, und viele Menschen haben an der Druckart herumstudiert und sie immer wieder verbessert.

Im 12. Jahrhundert war es Guido von Arezzo, ein Mönch in Italien, der zum erstenmal auf die Idee kam, Noten auf Notenlinien zu setzen, erst auf eine, dann auf vier, um sie dadurch an eine bestimmte Tonhöhe zu binden. Damals wurde alles noch von Hand geschrieben. Aber um 1500 erfand Petrucci die Notenlettern, mit welchen man drucken konnte, und bereits um 1522 wurden Musiknoten mit dazugehörigen Notenlinien, also gleichzeitig Notenlinie und Notenkopf, auf übereinanderstellbare Typen gegossen. Dieser *Letternsatz*, der im 16. und 17. Jahrhundert Anwendung fand, war starr und ungenau, sobald Notenkopf und Notenlinie eine einzelne Type darstellten; er war aber auch ungenau und unklar, wenn Note und Notenlinie gesondert gedruckt wurden. Durch die geniale Erfindung von Johann Gottlob Immanuel Breitkopf in Leipzig um 1754 erhielt er eine bedeutende Verbesserung. Dieser zerlegte das Notenbild bis in die kleinsten Teile, wie z. B. Achtelfähnchen und ähnliche musikalische Bestandteile, in Einzeltypen also, die leicht und genau zu-



Die Noten werden im Spiegelbild auf die vorgeritzten Notenlinien gestanzt.

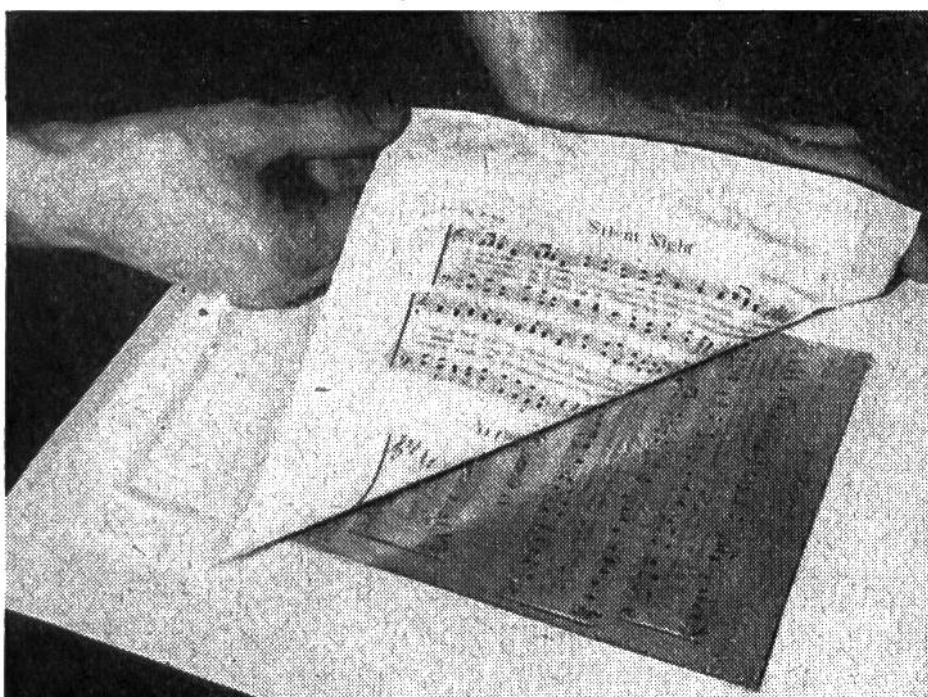
sammengesetzt werden konnten. Für Liederbücher und Bücher mit Notenbeispielen wird dieses Druckverfahren noch jetzt verwendet.

Für Musik ohne Text wird aber heutzutage meist der *Notenstich* angewandt. Nach langwierigen Berechnungen kam Gottfried Christoph Härtel 1796 zur Erkenntnis, dass Notenstich klarer und billiger herzustellen ist, und er mehrte mit dem neuen Verfahren den Ruhm des Musikverlages Breitkopf und Härtel in Leipzig. In diesem sind die meisten Werke der euch bekannten Komponisten, wie Bach, Händel, Mozart, Beethoven, Brahms, Sibelius, Gretchaninoff und vieler anderer erschienen. Beim Notenstich werden die Notenlinien durch fünfzinkige „Rastrales“ auf eine 1 mm dicke Platte aus Blei-Zinn-Mischung graviert und dann das Notenbild

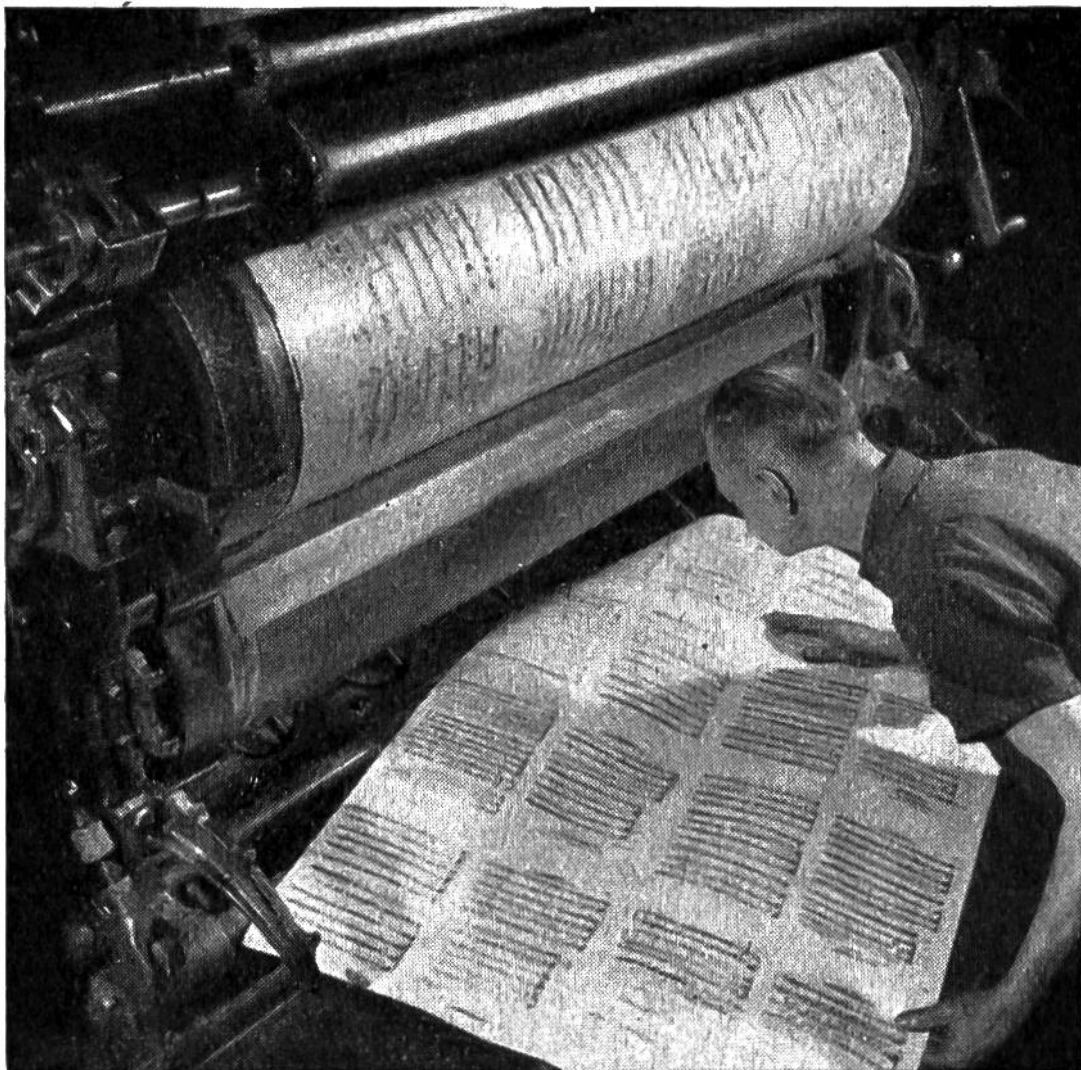


Korrektur anhand eines Probeblattes: Alle Ungenauigkeiten werden von der Rückseite her flachgehämmert u. die Verbesserungen neu eingestanz.

durch Stahlstempel oder Stichel von freier Hand im Spiegelbild eingestanz. Nach gründlicher Überprüfung und Ausbesserung wird von der gestochenen Platte ein Abzug ver-



Der verbesserte Probeabzug – hier ist es das in vielen Sprachen gesungene Weihnachtslied „Stille Nacht“ – wird buchstäblich „abgezogen“.



Die endgültigen Druckbogen verlassen die Druckmaschine.

fertigt, der nun seinerseits photographiert wird. Das so erhaltene Negativ wird auf chemischem Weg auf Zinkblech für die Druckmaschine übertragen. Das zu druckende Notenmaterial wird also nicht direkt von der gestochenen Platte, sondern erst von der Übertragung auf ein Zinkblech abgezogen, so dass die erste Blei-Zinn-Platte jeweils unabgenützt für unzählige Neudrucke zur Verfügung steht.

Andere Druckverfahren, besonders für Orchesterstimmen, sind die *Autographie* und die *Belichtung*. Bei beiden Arten wird in ähnlicher Weise mit autographischer Tusche auf spezielles Papier geschrieben und das erhaltene Negativ auf das Zinkblech umgedruckt. Die Auflagenzahl dieser Druckverfahren ist nicht sehr gross.

Herta Schilling